

Kurt Holter · Wilhelm Rieß  
Susanne Zabehlicky-Scheffenegger

STADTMUSEUM WELS  
KATALOG

Vorgeschichte

Römerzeit

Frühgeschichte



# Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	Kurt Holter	7
VORGESCHICHTE	Wilhelm Rieß	13
RÖMERZEIT	Susanne Zabehlicky-Scheffenegger	45
FRÜHGESCHICHTE	Kurt Holter	129
Anmerkungen zu den Ausstellungsstücken		141
Abbildungshinweis, Abbildungsnachweis, Verzeichnis der Mitarbeiter		148
VEREINSBERICHT	Kurt Holter, Walter Aspernig, Günter K. Kalliauer	149
STADTMUSEUM UND GALERIE	Wilhelm Rieß	150
STADTARCHIV	Günter K. Kalliauer	151
ANZEIGENTEIL		153

## Zeittafel: Metallikum

Metallzeit (38)<sup>1</sup>

<b>Bronzezeit</b>	1800–750 v. Chr.	Neben dem Ackerbau entstehen durch den neuen Werkstoff zwei weitere Berufsstände: Bronzeverarbeitung und Bronzehandel.
Frühe Bronzezeit Stufe A	1800–1500 v. Chr.	Nach der typischen Bestattungsart auch »Hockergräberkultur« genannt. Typische Funde: Randleistenbeile
Mittlere Bronzezeit Stufe B + C	1500–1300 v. Chr.	Nach der Bestattungsart »Hügelgräberkultur« bezeichnet. Typische Funde: Absatzäxte und Griffzungenschwerter
Späte Bronzezeit oder Urnenfelderzeit Bronzezeitstufe D und Hallstattstufe A + B	1300–750 v. Chr.	Die Beisetzung der Asche von Verstorbenen erfolgte in metallähnlich wirkenden Keramikurnen. Leitfunde sind: Antennenschwert, Schalenknaufschwert und Lappenbeil. Im Jahre 1939 wurde am Welser Flugplatz ein großes Urnenfeld entdeckt. Um 1000 v. Chr. Einwanderung der Illyrer.
Hallstattzeit Stufe C + D	750–400 v. Chr.	Obwohl die Hallstattzeit in Oberösterreich gut ausgeprägt ist, sind die Funde in und um Wels eher spärlich. Typisch für diese Zeit sind die Tüllenbeile und die Hallstattsschwerter. Eisen wird in unserem Bereich erstmals als Werkstoff verwendet.
Eisenzeit oder La-Tène-Zeit	400 bis Chr. Geb.	Das Eisen löst die Bronze als Werkstoff weitgehend ab. Die aus Westeuropa kommenden Kelten werden seßhaft und verdrängen zum Teil die Illyrer. Nur sehr wenige Funde im Gebiet von Wels, doch ist zu berücksichtigen, daß La-Tène-Funde oftmals von frührömischen kaum zu unterscheiden sind.

## DIE BRONZEZEIT

1800–750 v. Chr.

Reich an den verschiedenartigsten Funden ist die Bronzezeit im Raum Wels vertreten. Als älteste vom Menschen verwendete Metalle sind Gold und Kupfer anzuführen. Stand Gold ausschließlich als Werkstoff für Schmuckgegenstände in Verwendung, so wurde Kupfer außer zum Zierat auch als Gerät und Werkzeug geformt, wobei dieses zwar zähe, doch ziemlich weiche Material grober Beanspruchung kaum entsprochen haben mag. Schließlich hat dann die bewußte Legierung des Kupfers mit Zinn einen wesentlich härteren, festeren und somit auch brauchbaren Werkstoff – die Bronze – ergeben. Selbstverständlich entstand Bronze auch mitunter als Zufallsprodukt – sei es durch natürlich vorkommende, sei es durch unbewußte Kupferlegierungen.

<sup>1</sup> Nach Josef Reitinger, Oberösterreich in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, S. 6f.

Fest steht, daß die natürlichen Lagerstätten von Kupfer und Zinn üblicherweise räumlich ziemlich voneinander entfernt lagen. Ihre gemeinsame Verarbeitung bedingt also ein wohlorganisiertes Transport- und Handelssystem. Kupferabbaustätten in Europa sind aus Spanien, aus den österreichischen Alpen, aus Mitteldeutschland und Siebenbürgen bekannt (39). Noch nicht völlig geklärt ist, wo die beachtlichen Mengen Zinn, die zur Produktion der Bronzegefäßen erforderlich waren, gewonnen wurden. Als Herkunftsgebiet kommen die Zinnseifen der Sudeten sowie die Lagerstätten in Westeuropa in Betracht. Der Kupferbergbau ist in den österreichischen Alpen bis in die frühe Bronzezeit belegbar, ja, es besteht die Annahme, daß er bereits in der späten Mondseekultur in die Alpen Eingang gefunden hat. Das schließlich in Kuchenform gewonnene Rohkupfer wurde meist im Verhältnis 9 : 1 mit Zinn vermischt und in henkelförmige Barren gegossen. Die zahlreichen aufgefundenen Barrendepots in unserem Raum lassen auf eine weiträumige Verbreitung des Metallhandels schließen. Jüngst wurde ein solcher henkelförmiger, an den Enden ausge hämmerter und eingedrehter Barren auf der Welser Elektrizitätswerksinsel in der Traun gefunden (Privatbesitz).



Zeichnung: Helga Födisch

In der mittleren Bronzezeit wird eine rippenförmige Ausfertigung des Barrens üblich, während die Urnenfelderzeit keine eigene Barrenform kennt (40). Die Annahme, daß die einfachen Bronzereifen der Urnenfelderzeit die Barren ersetzten, liegt im Bereich des Möglichen. Im Werkstoff Bronze werden die schon bekannten Gerätschaften wie Messer, Dolch, Schwert, Lanzenspitze, Beil, Axt, Nadel und Sichel ausgeführt, aber auch Schmuckstücke, wie Schmucknadeln, Fibeln, Reifen, Ringe, Beschläge und Knöpfe, schließlich noch Helme, Schilder und Bronzegefäße (41).

Die Formung der Bronze erfolgte hauptsächlich im Gußverfahren. In der Gußtechnik standen Herdguß, Schalenguß, Kernguß und der Guß in verlorener Form in Verwendung (42). Die im Gußverfahren hergestellten Stücke erhielten ihre Endbearbeitung durch Hämmer. Feilspuren fehlen, da die Feile als Werkzeug noch unbekannt war. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfen wir im Zeitabschnitt der Kupfer-Zinn-Legierung innerhalb der europäischen Dorfkulturen neben dem eigenen Knappenstand ein ausgebildetes Kupferschmiedewerbe annehmen (43).

Mit dem neuen Werkstoff mußte es selbstredend auch zu völlig neuen Bearbeitungstechniken kommen. Bronze wurde – wie oben schon ausführlich beschrieben – in verschiedenen Techniken gegossen, aber auch getrieben, zumindest soweit es sich um dünnwandige Bleche handelte. Zum Zwecke der Verbindung von Metallteilen war das Nieten bekannt. Für Verzierungen standen Gravur, Ziselierung, Punzierung und Torsion zur Verfügung. Im Schmuckinventar befinden sich Ziernadeln, Fibeln, Reifen, Ringe, Beschläge und Knöpfe. Schließlich, mit Vervollkommenung der Methodik, ging man auch an die Anfertigung von Helmen, Schilden und Bronzegefäßen. Mit dem Beginn der Urnenfelderzeit endlich wird in Mitteleuropa erstmals – wenn auch spärlich – Eisen verwendet (44).

Auf dem Gebiet der Keramik finden wir während der Bronzezeit die Technologie betreffend kaum umwälzende Neuerungen. Erwähnenswert scheint die technische Vervollkommenung

des Brennens, das nunmehr in Öfen erfolgt, die eine Trennung in Heiz- und Brennraum erfahren haben (45). Auch hinsichtlich der Wirtschaftsform gilt das eben Gesagte hinsichtlich der Keramik im Vergleich zum Neolithikum – nämlich: keine wesentlichen Neuerungen!

Mit der Ausweitung des Siedlungsraumes muß es selbstverständlich zu einer stärkeren Differenzierung der Viehzucht kommen, so daß eben hier z. B. die Schafzucht, dort wiederum die Pferdezucht dominiert. Im Siedlungswesen macht sich die unterschiedliche kulturelle Formung zwischen dem Süden und Norden besonders bemerkbar. Die mitteleuropäische Bronzezeit ist durch die bäuerliche Dorfsiedlung gekennzeichnet, auch die befestigte Siedlung ist bekannt. Aus der Urnenfelderzeit schließlich stammen Wehranlagen, die als länger besiedelte, große Burgen angesprochen werden können (46). Die Tracht ist sowohl in der Männer- als auch in der Frauenbekleidung gut belegt, wenn auch nur durch die zahlreichen, gut konservierten Eichensargfunde der nordischen, älteren Bronzezeit. Der Zweckmäßigkeit halber wird man wohl kaum fehlgehen mit der Annahme, daß dieser Habitus allgemeine Verbreitung gefunden hatte:

»Die Hose als Männertracht ist in der Bronzezeit noch unbekannt; der Mann trug vielmehr einen knielangen, bis unter die Schulter reichenden und in der Hüfte geschnürten Rock, der

mittels eines Schulterriemens gehalten wurde. Als Schutz diente ihm ein Kragen; verschieden hohe Filzmützen sowie opankenartige Schuhe vervollständigten die Kleidung. Die Frau verwendete eine einfache Bluse mit halblangen Ärmeln und einen langen weiten Rock aus einem Stück Webe; er wurde um die Hüfte geschlungen und mit einem Stoffgürtel zusammengehalten. Das Haar trug die Frau in einem Netz, das in besonderer Knüpftechnik (Sprang) hergestellt worden war. Dies scheint die normale Kleidung der Frau gewesen zu sein; Mädchen trugen einen kurzen Fransenrock, und vornehme Frauen verwendeten auch für eine kunstfertige Frisur viel Zeit; es scheint, daß damals die Perücke bekannt gewesen war.« (47)



Die Gewebe waren aus reiner Schafwolle gefertigt (48).

In den Bestattungs- und Grabformen wird vorerst weitgehend das spätneolithische Brauchtum weitergeführt (49). Eine deutliche Differenzierung für die frühe, mittlere und späte Bronzezeit bekunden allerdings die Grabformen.

Typisch für die frühe Bronzezeit (Stufe A) ist das Hockergrab. Der Verstorbene wurde in seitlich liegender Hockerstellung in einem Flachgrab beigesetzt (50). Mit Beginn der mittleren Bronzezeit erscheint das Hügelgrab. Der Tote wird auf dem Rücken liegend bestattet, die Arme angelegt. Der Leichnam wird mit einem Kranz von Steinen umgeben, worüber ein Grabhügel aufgeschüttet wurde (51).

Eine entscheidende Änderung im Totenkult bringt schließlich in der Urnenfelderzeit die Brandbestattung (52).

## Das Urnenfeld von Wels

Noch zur Bronzezeit Mitteleuropas zählt jene Periode, die nach der kennzeichnenden Grab- und Bestattungsform Urnenfelderkultur oder Urnenfelderzeit benannt wird (53). Oft wird die Urnenfelderzeit auch die Zeit der großen Wanderung genannt, und Völkerbewegungen bedeutenden Ausmaßes sind auch für Südosteuropa und den Vorderen Orient historisch erwiesen (54). Mitteleuropa allerdings scheint von diesen Ereignissen kaum berührt worden zu sein.

Im Frühjahr 1939 stieß man in Wels bei Erdbewegungen zum Ausbau des Welser Flughafens in der Flur »Haidfeld« im Norden der Stadt auf urgeschichtliche Gräber (55).

Von April bis Juni 1939 wurden rund 70 Bestattungen mit zahlreichen Funden festgestellt. Auf dem von Ferdinand Wiesinger und seinen Mitarbeitern untersuchten Gelände des Welser Urnenfeldes wurden zwei Gräbergruppen ermittelt; eine, die Gruppe B, umfaßt 25, die andere, Gruppe C, etwa 35 Bestattungen.

Die Gruppe B wies eine regelmäßige Anordnung der Bestattungsplätze auf. Ein Abschnitt barg die Bestattungen in drei Reihen, die voneinander einen Abstand von je sechs Meter zeigten. Auch die einzelnen Gräber besaßen einen Seitenabstand von sechs Meter. Ein zweiter Abschnitt behielt zwar den Reihenabstand von sechs Meter bei, hatte jedoch den Gräberabstand auf 150 cm verringert.

Weder bei der Gruppe B noch bei der Gruppe C ließ sich ein Schutz der Bestattungen durch herumgestellte Steine, regelrechte Steinsetzungen oder gar Grabbauten nachweisen.

Zwei Urnen der Gräbergruppe B standen verkehrt, d. h. mit der Urnenöffnung nach unten im Erdreich.

Eine Untersuchung von Holzresten vom Welser Urnenfeld ergab den Nachweis von Stiel-eiche (*Quercus pedunculata*) und Zirbelkiefer (*Pinus cembra*) (56).

Fast alle Großgefäße waren durch die Einwirkung der Planieraupen beschädigt – zumindest war der Rand abgerissen. Zum Teil waren Grabstätten überhaupt nur mehr durch die Verfärbung des Bodens erkennlich.

Sowohl in Reihe B als auch in Reihe C konnte beobachtet werden, daß ein Teil der Bronzen durch Feuereinwirkung stark verworfen war, während andere mit dem Feuer nicht in Berührung gekommen waren. Daraus ist der Schluß zulässig, daß man die Verstorbenen zum einen Teil mit Schmuck und Gerät einäscherete, zum anderen Teil die Beigaben in die Urne mit dem Leichenbrand gab. Ähnliche Beobachtungen liegen von anderen urnenfelderzeitlichen Friedhöfen vor.

Zeitlich ist das Welser Urnenfeld in die Stufe Hallstatt A zu datieren.

Selbstverständlich konnte nur eine Auswahl der Funde zur Ausstellung gelangen.

## Urnenfelderzeit

Sämtliche Funde sind bronzenen Grabbeigaben aus dem Gräberfeld der älteren Urnenfelderzeit am Welser Flugplatz und wurden 1939 anlässlich von Erdarbeiten zur Fliegerhorsterweiterung gefunden.

Datierung: Hallstatt A = 1200–1000 v. Chr.

## Vitrine 5

---

### V 36 *Kolbenkopfnadel*

Inv.-Nr. 14831-4 (B-XXXV)

L 14,8

Der Nadelkopf mit zwei Bändern aus waagrechten Rillen verziert. Zwischen den beiden Bändern ein aus vier Reihen schräger Strichlein gebildetes Tannenzweigmuster.

### V 37 *Scheibenkopfnadel*

Inv.-Nr. 14829-4 (B-XXXIII)

L 13,3

Doppelkonischer Kopf, quergerillt und gegen den Schaft hin abgesetzt. Schaft wohl durch Feuereinwirkung verbogen; unteres Ende fehlt.

### V 38 *Vasenkopfnadel*

Inv.-Nr. 14833 (B-XXXVII)

L 9

Vasenkopfnadel mit flacher Kopfscheibe. Der kugelige Teil des Zierkopfes ist durch Zickzackfurchen, das konische Zwischenstück durch waagrechte Vertiefungen gerippt. Durch Feuereinwirkung stark verworfen, unteres Stück des Schaftes fehlt. Dieser Typ – dazu zählt auch V 39 – ist aus Nordtirol, Salzburg, Bayern südlich der Donau, aber auch aus Norddeutschland, Westungarn und Italien belegt.



V 38

### V 39 Kopf einer *Vasenkopfnadel*

H 2 Inv.-Nr. 14800-10 (B-V)

Der kugelige Teil des Kopfes ist durch drei

Winkelfurchen gerippt, der leicht konische Teil waagrecht gerieft.

### V 40 *Vasenkopfnadel*

Inv.-Nr. 14821

L 13,5

Der doppelkonische Kopf ist quergerillt und gegen den Schaft hin abgesetzt. Ausgesprochene Sonderform. Die wenigen Nadeln, die der Welser Sonderform gleichen, gehören in eine Gruppe von Nadeln mit doppelkonischem, waagrecht gegliedertem Kopf, die in verschiedenen Abarten in Gräbern und Depotfunden der Urnenfelderzeit vertreten ist. Für diese Art von Nadeln scheint die Verbiegung des Schaftes charakteristisch.

### V 41 *Nadel mit Doppelkonuskopf*

L 13,3

Inv.-Nr. 14829

Die Nadel ist quer gerillt und gegen den Schaft abgesetzt. Schaft verbogen, unteres Ende fehlt.

### V 42 *Nadel mit Doppelkonuskopf*

L 9,75

Inv.-Nr. 14841 (C-V)

Die Nadel besitzt einen doppelkonischen, an der Seite abgeflachten und waagrecht gerillten Kopf. Schaft weist bis zur halben Länge Verzierungen aus Querrillen, welche drei Bänder bilden, auf. Zwischen diesen Rillenbändern ein aus je zwei Rillen schräger Strichlein gebildetes Tannenmuster, welches nochmals unter dem letzten Band wiederkehrt.

### V 43 *Nadel mit Doppelkonuskopf*

Inv.-Nr. 14854-4 (C-XVIII)

L 11,1

Dem doppelkonischen, an der Seite abgeflachten und waagrecht gerillten Kopf ist ein kugelförmiges Hütchen aufgesetzt. Schaft wellenförmig verbogen, was aber nicht auf Feuereinwirkung zurückzuführen sein dürfte, sondern wegen der besseren Haltbarkeit im Textil.

V 44 *Kugelkopfnadel*

Inv.-Nr. 14841-2 (C-V)

L 18,1

Kugelkopf leicht abgeflacht, Hals verjüngt sich etwas. Knapp unterhalb des Kopfes Verzierungen in Form von umlaufenden Rillen.

## V 45 Schlangenförmig gebogener Draht

Inv.-Nr. 14831-4 (B-XXXV)

L 2,5

Kantiges Drahtstück in fünf Windungen, Ende zu einer Öse gerollt, das vermutlich gerade Ende abgebrochen. Vermutlich eine Ziernadel. Ein ähnlicher Fund ist aus einem Grab in Riegsee/Oberbayern bekannt.

V 46 *Pfriem* Inv.-Nr. 14825-10 (B-XXIX)

L 9,7, D 0,4

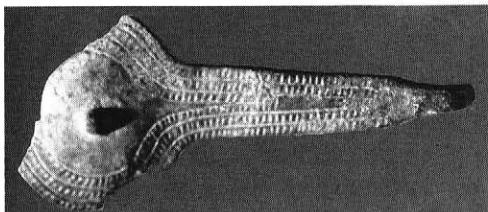
V 47 *Gürtelschließe*

Inv.-Nr. 14892-3 (B-XXXIII)

L 9,1

Bruchstück einer Gürtelschließe, bestehend aus einer runden Scheibe, an welcher ein sich verjüngender Arm anschließt, dessen Ende zu einem Haken umgebogen ist. Scheibe in der Mitte gebuckelt. Unter diesem Buckel an der Rückseite ein bandförmiger Haken. Verzierung besteht aus drei quergestrichenen Bändern, die mit dem Rand gleichlaufen. Dieser Typus verkörpert eine weitverbreitete Form, die in den Nordtiroler Urnenfeldern führend ist, aber auch in Salzburg, Süddeutschland, in der Schweiz, in Böhmen und vereinzelt in Westungarn auftritt.

V 47

V 48 *Messerklinge*

Inv.-Nr. 14825-4 (B-XXIX)

L 10,5, B 2,4

Messerklinge mit stark gewölbtem Rücken. Beim Fund war noch eine kurze Griffzunge sichtbar, in deren verschmälertem gerundetem Ende eine Niete saß. Die Bruchstelle geht genau durch das Nietloch.

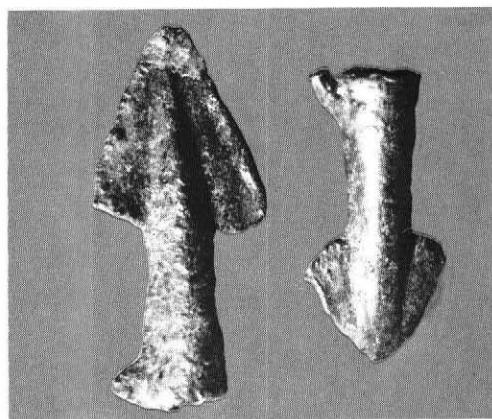
Dieser Typ gilt als Gerät typisch östlicher Formgebung und ist bereits in der letzten Bronzezeitstufe entstanden.

V 49 *Pfeilspitze*

Inv.-Nr. 14825-6 (B-XXIX)

L 2,6

Beschreibung unter V 50



V 49

V 50

V 50 *Pfeilspitze*

Inv.-Nr. 14825-5 (B-XXIX)

L 3,2

Beide Pfeilspitzen (V 49 und V 50) sind mit einer Tülle versehen, an der ein abwärts gerichteter Dorn ansetzt. Dieser Pfeilspitzen-typus mit Tülle und Widerhaken ist im urnenfelderzeitlichen Fundmaterial aus Bestattungen sehr gut belegt. Aus Oberösterreich entsprechendes Material von Linz-St. Peter und aus dem Donaustrudel bei Grein. Auch aus den Nordtiroler Urnenfeldern, aus Salzburg, Oberbayern und anderen Gebieten ähnliche Beispiele.

V 51 *Rasermesser*

Inv.-Nr. 14854–6 und 7 (C-XVIII)

L 7

Bruchstück mit ovalem, innen kreuzförmig verstrebtetem Griff. Vom halbmondförmigen Blatt selbst nur ein Bruchstück erhalten. Griff endet in einem Ring. Die erklärende Zeichnung an der Vitrinenwand wurde nach einem Fundstück im OÖ. Landesmuseum angefertigt. Dieser Typus ist in der älteren, aber auch in der jüngeren Urnenfelderzeit weit verbreitet. Vergleichsmaterial gibt es aus Ober- und Niederösterreich.

V 52 *Halsring* Inv.-Nr. 14862 (C-XXVI)

D 0,3

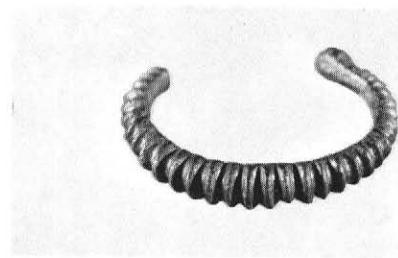
Vom tordierten Halsring ist ein Ende abgebrochen. Vergleichsstücke von Imst, Straubing und anderen Orten; in den östlichen Gruppen der Urnenfelderkultur reichlich belegte Form.

V 53 *Armreif*

Inv.-Nr. 14829–2 (B-XXXIII)

D 6,8, B 1,9

Stark gerippter Armreif mit scharfkantigen, enggestellten Rippen und gegliederten Stollenenden. Diese Form ist in der älteren Urnenfelderzeit weit vertreten und bezeichnend für die Nordtiroler und Salzburger Urnengräber, tritt jedoch ebenso in Bayern, Niederösterreich und Böhmen auf.



V 53

V 54 *Armring* Inv.-Nr. 14812 (B-XVI)

D 5,4

Glatter Armreif mit annähernd kreisrundem Querschnitt. Eine sehr geläufige Form der älteren Urnenfelderzeit.

V 55 *Armring* Inv.-Nr. 14863 (C-XXVII)

D 4

Kantiger Armring mit übereinandergreifenden Enden. Vorderseite schwach gekantet.

V 56 *Armreif* Inv.-Nr. 14817–5 (B-XXI)

D 4,1

Glatter Armreif von ovalem Querschnitt mit übereinandergreifenden Enden.

V 57 *Armreif* Inv.-Nr. 14812–3 (B-XVI)

D 4,1

Glatter Armreif mit annähernd kreisrundem Querschnitt.

**Urnensammlung vom Welser Urnengräberfeld**

Diese Grabgefäße von bronzefarbener Oberfläche haben der Epoche »Urnengräberzeit« den Namen gegeben. Zweifelsohne standen diese Tongefäße außer als Behälter für den Aschenbrand auch für höchst alltägliche Zwecke in Verwendung. Die gesamte Keramik der Bronzezeit – so auch der Urnenfelderkultur – wurde mit der freien Hand gefertigt. Alle vier Keramiken stammen vom Welser Urnengräberfeld.

## Vitrine 6

V 58 *Urne* Inv.-Nr. 14825-1 (B-XXIX)  
Zylinderhalsgefäß mit Fingertupfenleiste an  
der Schulter. Der Hals fehlte und wurde re-  
konstruiert.

*Farbtafel I*

V 59 *Urne* Inv.-Nr. 14806 (B-X)  
H 31

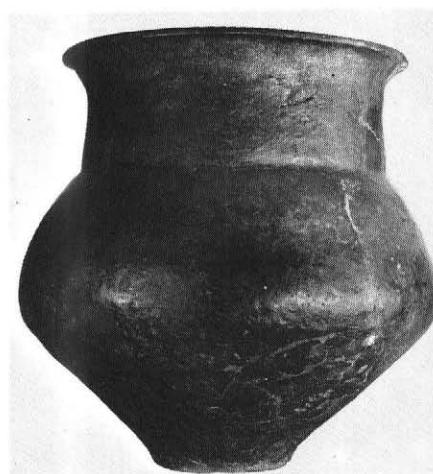
Die Schulter der Urne ist besonders stark  
gewölbt, die Standfläche fußartig abgesetzt.  
Der schräg gekerbte Hals zeigt eine ausge-  
prägte konkave Schweifung.



V 59

V 60 *Urne* Inv.-Nr. 14864-1 (C-XVIII-1)  
H 35

Die Urne hat eine stark hängende Schulter  
und einen schwach konischen Hals mit in-  
nen zweifach scharf geknicktem Rand.



V 60

V 61 *Urne* Inv.-Nr. 14836-1 (B-XL-1)  
H 40,5

Hohe Urne mit schwacher, fußartig abge-  
setzter Standfläche, stark gewölbter Schulter  
und konischem Unterteil.

## Bronzezeit

### Werkzeuge und Geräte

Aus dem Werkzeug lässt sich bereits in der Bronzezeit eine Spezialisierung in Hinsicht auf ver-  
schiedene Arbeitsvorgänge erkennen. Hammer, Amboß, Meißel, Messer und Beil sind belegt;  
am Ende der Bronzezeit dürfte dazu noch die Säge gekommen sein.

Wie sehr der Mensch der Bronzezeit um die Vervollkommenung seiner Werkzeuge bemüht  
war, zeigt am besten die Entwicklung des Beiles in den nachfolgenden Darstellungen (57).  
Das Flachbeil ist in seiner ursprünglichen Form recht breit und unförmig und daher auch mit-  
tels eines Knieholzes schwer zu schäften.

Im Laufe der Entwicklung wurden Randleisten angebracht, um ein Abgleiten des Schaftes zu  
verhindern.

Den Randleisten wurde schließlich ein Absatz zugefügt, der einen Schutz gegen ein Aufspalten  
des kurzen Knieholzes bildet.

Das Lappenbeil endlich umschließt zangenartig den Schaft.

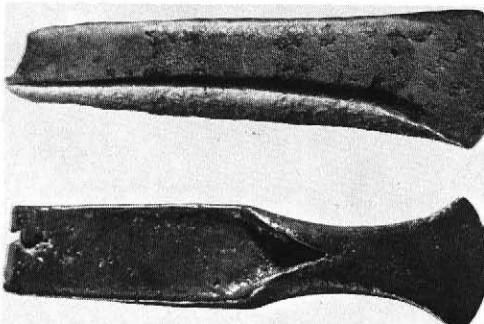
Beim Tüllenbeil schützt den Schaft eine Tülle, womit ein Aufspalten oder Abgleiten desselben unterbunden wurde (58).

## Vitrine 7

V 62 *Randleistenbeil* Inv.-Nr. 13525  
L 14, H 4,5, B 1,7

Wels-Brandeln am Mühlbach, 1935 –  
frühe Bronzezeit (1800–1500 v. Chr.)  
Schneidenteil leicht ausladend, die Schneide  
sanft geschwungen. Am Nacken langgezo-  
gene Kerbe. Randleisten gehen vom Nacken  
bis nahe zur Schneide.

V 62



V 63

V 63 *Absatzbeil* Inv.-Nr. 13762  
L 16,9, H 2,5

Fernreith (Gde. Gunskirchen), 1963 –  
frühe Bronzezeit (1800–1500 v. Chr.)

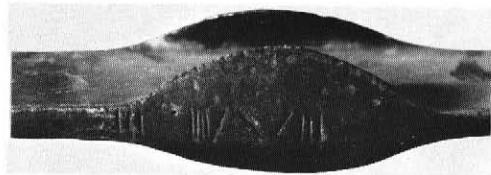
Absatzbeil mit herzförmiger Rast, stark aus-  
ladendem Schneidenteil und halbkreisför-  
miger Schneide. Obere Hälfte wurde vom  
Finder abgeschliffen.

V 64 *Mittelständiges Lappenbeil*  
Inv.-Nr. 10618

L 18,2  
Vermutlich in Wels 1934 – Mittlere  
Bronzezeit (1500–1300 v. Chr.)

Die Lappen sitzen etwas oberhalb der Mitte  
und sind am Rande gekerbt. Beiderseits be-

finden sich nachfolgende eingeritzte Zei-  
chen:

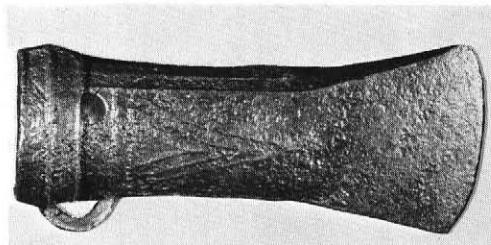


V 64

V 65 *Tüllenbeil* Inv.-Nr. 10617  
L 11

Aschet bei Wels, um 1922 – Hallstatt B  
(1000–750 v. Chr.)

Keine Patina, was auf eine Lagerung im Was-  
ser oder Moorböden hinweist. Der Rand-  
wulst am Tüllende ist kantig profiliert. Ein  
Öhr ist am Rand zur Tülle aufgesetzt. Am  
oberen Ende Verzierung aus drei waag-  
rechten, erhabenen Leisten, von denen aus  
drei ineinandergeschachtelte, ebenfalls aus  
erhabenen Leisten bestehende, spitzwinke-  
lige Dreiecke nach unten weisen.



V 65

V 66 *Tüllenmeißel* Inv.-Nr. 12044  
L 19,8

Steinhaus bei Wels, im Traunschotter,  
1930 – Hallstatt B (1000–750 v. Chr.)

Kreisförmige Tülle und vierkantige Klinge. Sanft geschwungene Schneide etwas breiter als die Klinge. Die Seitenflächen gegen die Schneide zu randleistenförmig profiliert.



V 66

V 67 *Vasenkopfnadel* Inv.-Nr. 39974  
L 31  
Wels, im Flußbett der Traun 1955 –  
Hallstatt A (1200–1000 v. Chr.)

Die Vasenkopfnadel – wohl als Schmuckstück und zum Schließen des Obergewandes in Verwendung – besitzt einen dicken, gerippten Hals und einen tordierten Kopf.

V 68 *Kugelkopfnadel* Inv.-Nr. 12619  
L 20 (urspr. ca. 60)  
Rüstorf (BH Vöcklabruck) – Urnenfelderzeit (1300–750 v. Chr.)

Runder, profilierter Kopf und stark verdickter Hals, quergerieft.

V 69 *Kugelkopfnadel* Inv.-Nr. 10636  
L 10  
Vermutlich 1925 aus dem Raum Wels – Ältere Urnenfelderzeit (1300–1000 v. Chr.)

Die Nadel zeigt einen kugeligen, schräg durchlochten Kopf und einen tordierten Schaft. Kopf und Hals sind durch waagrecht umlaufende Rillen verziert. Die Durchbohrung hatte den Zweck, mittels einer Schnur oder eines dünnen Riems die Nadel am Kleidungsstück zu befestigen.

V 70 *Tüllenbeil*  
Versuch einer Rekonstruktion der Schäftung. Da kein geeignetes Wurzelknollenholz zur Verfügung stand, wurde behelfsmäßig eine Attrappe hergestellt.

## Waffen der Bronzezeit

Sämtliche Ausstellungsstücke dieser Vitrine bestehen aus Bronze.

Ähnlich dem Beil gibt das Schwert in seiner Entwicklung gute Aufschlüsse zur Chronologie. Die ältesten Schwerter sind noch kurz und man nennt sie daher »Langdolche«. Sie werden, was den Griffteil betrifft, fortlaufend verbessert. Die Schwerter der späten Bronzezeit haben massiv gegossene Griffe. In der Hallstattzeit wird das Schwert länger und dadurch zur Hieb- und Stichwaffe. Als letzte Entwicklungsstufe der Bronzeschwerter ist das »Möriger Schwert« oder »bronzenes Hallstattenschwert« zu erwähnen, ein Langschwert, dessen Griff meist mit einer Griffschale aus Holz oder Bein versehen ist. In der jüngeren Hallstattzeit wird das »Hallstattenschwert« aus Eisen hergestellt (88).

## Vitrine 8

V 71 *Dolchklinge* Inv.-Nr. 11014  
L 26,7, D 0,5

Wels-Hölzl – Bronzezeit B (1500 bis 1300 v. Chr.)

Schwach ausgeprägte Mittelrippe und gerundete Griffplatte, mit vier Nieten versehen.

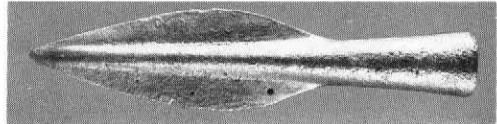
V 72 *Lanzenspitze* Inv.-Nr. 13472

L 15,8, B 3,1

Schleißheim bei Wels, 1934 – Bronzezeit D (1300–1200 v. Chr.)

Tiefe Tülle, gleichmäßig geformtes, spitzovales Blatt. Tülle im unteren Drittel waagrecht gelocht.

V 72

V 73 *Vollgriffschwert* Inv.-Nr. 10924

L 63, B 3,5

Unterschauersberg bei Wels, 1923 – Urnenfelderzeit (1300–750 v. Chr.)

Typus »Liptauerschwert«, annähernd kreisrunde Knaufplatte, kegelstumpfförmiger Schlußknopf. Heftausschnitt halbkreisförmig. Griffbügel schwach nach unten, innen abgeschrägt. Schilfblattförmige Klinge mit flach-rautenförmigem Querschnitt. Am Griff durch zwei Nieten befestigt. Am Griff drei waagrecht umlaufende Wülste. Dazwischen schwach erkennbare fortlaufende Spiralen. Um den Schlußknopf eine Punktreihe. Spitze der Klinge abgebrochen.

V 74 *Griffzungenschwert* Inv.-Nr. 54823

L 68,5, B 4,5

Wimsbach, 1903 – Bronzezeit D (1300–1200 v. Chr.)

Schwach ausgebauchte Griffzunge mit hohen Rändern, die Enden hörnerartig nach außen gebogen. Im Rand des glockenförmigen Heftes sechs Nieten. Klinge verläuft vorerst gerade und verjüngt sich in der unteren

Hälften zur Spitze. Beide Schneiden durch je eine parallel verlaufende Linie abgesetzt.

V 75 *Griffzungenschwert* Inv.-Nr. 54823

L 73,5, B 2,2, D 0,6

Wels-Rosenau, 1926 – Bronzezeit D/ Hallstatt A (1300–1000 v. Chr.)

V 74

V 73

V 75



Griffzungenschwert mit langer rapierartiger Klinge. Klinge stark verbogen, Griffzunge bis auf geringe Reste abgebrochen.

V 76 *Griffzungenschwert* Inv.-Nr. 12697

L 57,2, D 0,7

Wels-Waidhausen, 1933 – Bronzezeit

D/Hallstatt A (1300–1000 v. Chr.)

Griffzunge abgebrochen. An der Schulter niedere, scharfkantige Randleisten sichtbar. Am Rest der abgebrochenen Griffzunge vier Nietlöcher erkennbar.

V 77 *Griffzungenschwert* Inv.-Nr. 221093

L 89, B 5,5

Wels-Wimpassing, 1963 – Hallstatt C

(750–400 v. Chr.)

Typus »Amering«. Knauf fehlt, Heft und Griffstück sind mit 4 Löchern zum Befestigen der Griffschalen versehen. Zwei Nieten sind noch vorhanden. Klinge weist einen Grat auf, der beiderseits von einer vertieften Linie gefaßt wird.

V 78 *Griffzungenschwert* Inv.-Nr. 221412

L 84,5, B 7,5

Wels-Pernau, 1958 – Hallstattzeit

(750–400 v. Chr.)

Typus »Aschering«. Knauf aus Bronze erhalten. Geschwungene Klinge durch vertiefte Linien verziert. Im Griffstück sind deutlich drei Nietlöcher erkenntlich.

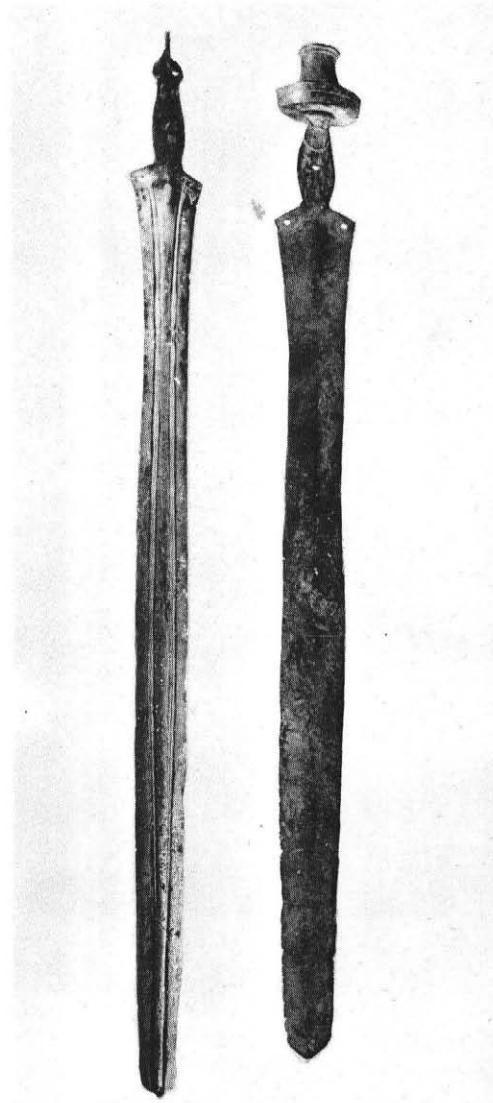
V 79 *Lanzenspitze* Inv.-Nr. 12698

L 14,7

Wels-Waidhausen, 1933 – Bronzezeit

D/Hallstatt A (1300–1000 v. Chr.)

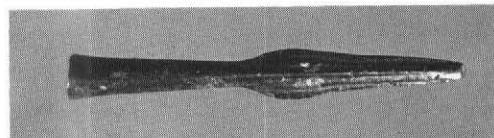
Lanzenspitze mit langer Tülle, schmales, in der unteren Hälfte geschweiftes Blatt, vier Rillen und drei Grate. Die Tülle zeigt drei Löcher, eines durch nicht gewollte Einwirkung entstanden. Zwei davon zum Durchschlagen eines Metallstiftes, um dem Schaft besseren Halt zu geben.



V 77

V 78

V 79



## Vitrine 9

### Keramik der Urnenfelder- und Hallstattzeit

#### V 80 Kleiner Henkelbecher

Inv.-Nr. 14860-1 (C-XXIV-1)

H 7,1

Welser Urnenfeld 1939 – ältere Urnenfelderzeit (1200–1000 v. Chr.)

Oberflächen mit dunklem Schlicker überzogen. Der Mundsaum nach außen gezogen. Vom geraden Hals wölbt sich das Gefäß zu einem bombenförmigen Unterteil. Der bandförmige Henkel ist rund geformt.

V 80



#### V 81 Henkeltasse

Inv.-Nr. 14800-2 (B-V-2)

H 9,9

Welser Urnenfeld – ältere Urnenfelderzeit (1200–1000 v. Chr.)

Mit kupferfarbenem Schlicker überzogene Tasse. Trichterhals und bauchiger Unterteil. Boden gedellt. Knapp unterhalb des Mundsaumes setzt ein 21 mm breiter Bandhenkel an, der auf die schräggeriefte Schulter übergreift.

#### V 82 Henkeltasse Inv.-Nr. 14806-4 (B-X-4)

H 6,7 bis 7,3

Welser Urnenfeld, 1939 – ältere Urnenfelderzeit (1200–1000 v. Chr.)

Tasse mit dunkelgrauem Schlicker überzogen. Die Wände, kaum gewölbt, verjüngen sich zum Boden hin. Aus dem Mundsaum greift ein halbovaler Henkel auf die Wand über.

#### V 83 Henkeltasse

Inv.-Nr. 14806-3 (B-X-3)

H 6

Welser Urnenfeld – ältere Urnenfelderzeit (1200–1000 v. Chr.)

Die Wände sind stark gewölbt, der Mundsaum zieht sich leicht nach innen. Von ihm aus geht ein bandförmiger Henkel in die Wand über. Mit bronzefarbenem Schlicker überzogen.

#### V 84 Urne

Inv.-Nr. 14816 (B-XX)

H 33

Welser Urnenfeld, 1939 – ältere Urnenfelderzeit (1200–1000 v. Chr.)

Urne mit konischem, nach oben verjüngendem Hals und stark abfallender Schulter. Bombenförmiger Unterteil; bronzefarbener Schlicker.

#### V 85 Schale

Inv.-Nr. 14806 (B-X-4)

H 4,9

Welser Urnenfeld, 1939 – ältere Urnenfelderzeit (1200–1000 v. Chr.)

Kleine, zierliche, dünnwandige Schale mit ausladendem Mundsaum. Die Schulter ist kaum abgesetzt, letzter Wandteil zur Standfläche stark eingezogen; bronzefarbener Schlicker.

#### V 86 Tasse

Inv.-Nr. 18828/3 (B-XXIII-3)

H 6,2

*Farbtafel I*

Welser Urnenfeld, 1939 – ältere Urnenfelderzeit (1200–1000 v. Chr.)

Stark gewölbte, zum Mundsaum leicht eingezogene Wände schließen nach unten zu



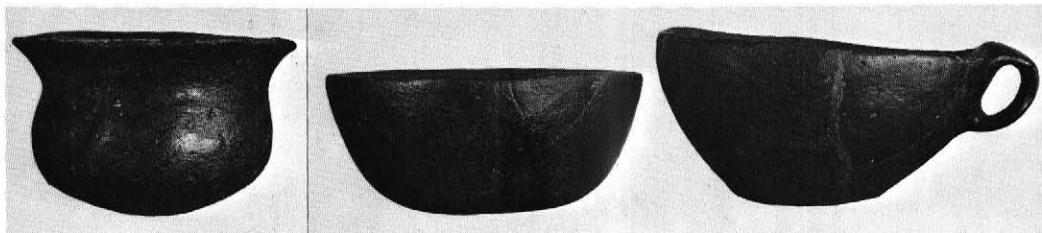
R 46



R 48

R 55





V 86

V 85

V 81

einer breiten, gedellten Standfläche; bronze-farbener Schlicker.

V 87 *Becher* Inv.-Nr. 14804-2 (B-VIII-2)

L 5,5 *Farbtafel I*

Welser Urnenfeld, 1939 – ältere Urnenfelderzeit (1200–1000 v. Chr.)

Becher mit geringer Standfläche, bauchigem Unterteil, Trichterhals und schwach ausladendem Mundsaum; dunkler Schlicker.

V 88 *Urne* Inv.-Nr. 14863-1 (C-XXVII-1)

H 18 *Farbtafel I*

Welser Urnenfeld, 1939 – ältere Urnenfelderzeit (1200–1000 v. Chr.)

Urne mit stark hängender, senkrecht kanne-lirter Schulter und hohem, unten schwach geblähtem Hals. Am Halsumbruch zwei ge-

genständige, breite, aber englichte Henkel, die Schulter und Hals verbinden. Bronzefarbener Überzug.

V 89 *Schale* Inv.-Nr. 14817 (B-XXI-2)

H 6 *Farbtafel I*

Welser Urnenfeld, 1939 – ältere Urnenfelderzeit (1200–1000 v. Chr.)

Zierliches Schälchen mit weit ausladendem Mundsaum. Die Wände verlaufen – ziemlich wenig gewölbt – konisch zur Standfläche.

V 90 *Topf* Inv.-Nr. 26

H 7,6 *Farbtafel I*

Wels-Grünbachplatz, 1904 – Hallstattzeit (750–400 v. Chr.)

Töpfchen aus grauem Ton mit fußartig abgesetzter Standfläche.

## DIE HALLSTATTZEIT

Stufe C + D (750–400 v. Chr.)

Eingeleitet wurde die Hallstattkultur am Ende der Urnenfelderzeit durch Unruhe über weite Gebiete der Alten Welt, die stammes- und volksmäßige Umschichtungen mit sich brachten (64). Allerdings hat es den Anschein, die Epoche der Hallstattkultur sei zumindest in Süd- und Mitteleuropa friedlich verlaufen.

Sind wir in den Vorgängerepochen hinsichtlich des Volkstumes nahezu ohne Kenntnisse, so können wir als Träger der Hallstattkultur – trotz neuerer andersgerichteter Ansichten – die Illyrer nennen (65). Bemerkenswert für die mit der Hallstattepoche über unser Land ziehende früheste Eisenzeit ist, daß ziemlich gleichzeitig, nämlich um etwa 800, eine wesentliche Klimaverschlechterung eingetreten sein muß (66).

Die Epoche der frühen Eisenzeit wird in Mitteleuropa durch die Hallstattkultur geprägt, die ihren Namen von dem in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Hallstatt ausgegrabenen Gräberfeld erhalten hat. Regional kann die Hallstattkultur für Mitteleuropa »im Westen bis Ost-

frankreich, im Süden bis etwa an die Südgrenze der Alpen, im Osten bis zur Donau in Ungarn und dann nordwärts durch die Slowakei bis über Schlesien nach Polen, und im Norden etwa nordwärts des deutschen Mittelgebirges« (67) angenommen werden.

Zwei Begriffe gelten für die Hallstattkultur:

Der neue Werkstoff Eisen und der Salzbergbau.

Da der Salzbergbau – ausgenommen der Fernhandel – für den Großraum Wels von minderer Bedeutung ist, darf diesbezüglich auf die einschlägige Literatur verwiesen werden.

So gründlich der Kupferbergbau erforscht ist, so wenig weiß man über die prähistorische Gewinnung von Eisen. Metoreisen wurde schon im zweiten vorchristlichen Jahrtausend zu Schmuck und Gerät verarbeitet. Mit der älteren Eisenzeit mag man begonnen haben, das weitverbreitete Rasenerz zu sammeln und daraus durch Reduktion mit Holzkohle Eisen zu gewinnen. Rasenerz konnte mitunter oberflächlich gesammelt oder im Tagbau abgebaut werden (68).

Die Wirtschaftsform (69) ist nach wie vor bäuerlich, doch treten bereits handwerkliche Berufsgruppen hervor.

Einen gewaltigen Aufschwung nahm der Handel (70). An Handelsgütern bezeugen die Hallstätter Gräber Eisen, Bronze, Kupfer, Gold, Bernstein, Elfenbein und Glas.

Zur Trachtengeschichte (71) darf angemerkt werden, daß die Webtechnik große Fortschritte machte. Die Kleidung wird nun nicht mehr abgepaßt am Webstuhl gefertigt, sondern aus Stoffbahnen zugeschnitten. Die Frauentracht dürfte aus Kittel, Rock und Mantel bestanden haben. Hinsichtlich der männlichen Bekleidung kennen wir Wadenwickel, Hosen, Kittel und Opanken.

Zum Siedlungswesen (72): die bäuerlichen Siedlungen bestanden weiterhin aus verschiedenartigen Holzhäusern und einzig die Fürstensitze hoben sich von dieser Bauweise ab.

Im Bestattungswesen (73) kommt neben der Brandbestattung auch die Körperbestattung vor. An Grabformen gibt es sowohl Flach- als auch Hügelgräber.

Die frühe Hallstattzeit ist im Raum Wels durch die urnenfelderzeitlichen Funde gut vertreten (74). Für die Hallstattstufe B, die jüngere Urnenfelderzeit, sprechen als verlässliche Zeugen derzeit nur zwei Tüllenbeile (75).

Ebenso ungünstig erweist sich die Fundlage in den Hallstattstufen C + D (76).

Dies mag auf den ersten Anblick merkwürdig scheinen, da doch sonst in den Wels umliegenden Gegenden hallstattzeitliche Funde nicht gerade als selten anzusprechen sind. Doch soll daraus nicht der Schluß entstehen, daß der Welser Raum in der Hallstattzeit ein Siedlungsvakuum gewesen sei. Vielmehr ist anzumerken, daß die Überreste dieser Epoche unter den Schwemmschichten der Wasserläufe verborgen liegen, wie dies eine Grabung noch für die frühe Römerzeit von Wels ergab (77).

## EISENZEIT ODER LA-TÈNE-ZEIT

400–0

Für die jüngere Eisenzeit hat sich die Bezeichnung La-Tène-Zeit eingebürgert, nach dem Fundort der Untiefe La Tène im Neuenburger See in der Westschweiz. In Oberösterreich ist die La-Tène-Zeit sehr gut nachgewiesen (78).

### Nicht so in Wels!

Zwar ist die typische Keramik noch aus römischer Zeit recht reichhaltig vorhanden, ansonsten können aber nur eine Fibel, eine Schwertklinge und eine Goldmünze genannt werden. Bedauerlicherweise werden diese Funde aus Bronze, Eisen und Gold nicht in Wels verwahrt (79). Als Erklärung für die schlechte Fundlage mögen nicht nur die schon erwähnten Überschwemmungen dienen, sondern vor allem der Umstand, »daß eine Scheidung von frührömischen Funden oft schwer möglich ist, da diese vielfach aus einheimischen Spät-La-Tène-Formen hervorgingen (80).

Regional gesehen entspricht der La-Tène-Zeit der Raum zwischen Ostfrankreich und den Karpaten, zwischen deutschem Mittelgebirge und Alpen–Donau (81).

Den Kelten, die auch als Träger der La-Tène-Kultur zu nennen sind, gelang es, Gewinnung und Verbreitung des Eisens auf eine besondere Höhe zu bringen. Ebenso stehen Glas- und Emailverarbeitung in Blüte. Die im Süden schon bekannte Töpferscheibe wird dem übrigen Europa durch die Kelten vermittelt: (82)

Trotz handwerklicher Differenzierung bleibt die Masse des Volkes Bauern. Eine wesentliche Verbesserung in der Landwirtschaft bringt das eiserne gallische Pflugmesser (83).

Im Siedlungsbereich (84) herrschen Einzelgehöfte und Dorfsiedlung vor, doch entstehen auch stadtartige Anlagen.

In der Tracht (85) stellen Kittel, Hose und Mantel in möglichst bunten Farben die Grundlage der Kleidung dar.

Im Bestattungswesen (86) herrscht die Körperbestattung im Flachgrab vor, vergesellschaftet sich aber schließlich mit der Brandbestattung.

Aus der La-Tène-Zeit, aus dem Keltischen also, stammt schließlich auch die heutige Bezeichnung Wels für die Siedlung am linken Traunufer. Aus einem keltischen Vilesos oder Vilesom – dies bedeutet etwa »Siedlung an den Traunwindungen« – wurde spätestens im 8. Jahrhundert durch Eindeutschung aus dem römischen Ovilava Wels (87).

### Anmerkungen zum Text S. 15–43

1 Josef Reitinger, Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Linz, 1969, S. 6f.

2 wie Anm. 1, S. 29

3 Fritz Felgenhauer, Einführung in die Urgeschichtsforschung, Freiburg 1973, S. 80

4 Richard Pittioni, Die urgeschichtlichen Grundlagen der europäischen Kultur, Wien 1949, S. 107

5 wie Anm. 4, S. 108

6 wie Anm. 4, S. 110

7 wie Anm. 4, S. 100

8 wie Anm. 4, S. 75

9 Josef Kneidinger, Die Steinzeit Oberösterreichs, in: Oberösterreichische Heimatblätter, Jahrgang 2/1948, S. 101

10 wie Anm. 9, S. 101

11 wie Anm. 4, S. 77

12 wie Anm. 4, S. 77

13 wie Anm. 9, S. 101

14 wie Anm. 4, S. 78

15 wie Anm. 3, S. 91

16 wie Anm. 4, S. 79

17 wie Anm. 1, S. 44

18 wie Anm. 9, S. 104 und Anm. 1, S. 44

19 wie Anm. 1, S. 48 und 50

20 Kurt Willvonseder, Urgeschichte des Kreises Wels im Gau Oberdonau, in: Materialien zur Urgeschichte der Ostmark, Berlin 1939, Heft 7, S. 26

21 wie Anm. 1, S. 56f.

22 wie Anm. 20, S. 26

23 wie Anm. 1, S. 44

24 wie Anm. 20, S. 23

25 wie Anm. 4, S. 3

26 wie Anm. 3, S. 81

27 wie Anm. 1, S. 72

- 28 wie Anm. 3, S. 98  
 29 wie Anm. 3, S. 97f.  
 30 wie Anm. 4, S. 106  
 31 wie Anm. 4, S. 106  
 32 wie Anm. 1, S. 42  
 33 wie Anm. 3, S. 98  
 34 wie Anm. 1, S. 43  
 35 wie Anm. 4, S. 106  
 36 wie Anm. 1, S. 42  
 37 wie Anm. 1, S. 30, 34; wie Anmerkung 3, S. 82, 100,  
   101, 103, 104, 105; wie Anm. 4, S. 100, 107, 108, 110,  
   111  
 38 wie Anm. 1, S. 6f.  
 39 wie Anm. 3, S. 123, 124  
 40 wie Anm. 4, S. 189, 190  
 41 wie Anm. 3, S. 125  
 42 Herdguß: einteilige Form; Schalenguß: zwei auf-  
   einanderpassende Formteile; Kernguß: Verwen-  
   dung eines dritten Formteiles für den Hohlraum –  
   z. B. Tüllenbeil; Guß in verlorener Form: Gegen-  
   stand wird in Wachs geformt und in Form einge-  
   schlagen; nur ein Guß  
 43 wie Anm. 4, S. 190, 191  
 44 wie Anm. 3, S. 124, 125  
 45 wie Anm. 4, S. 191  
 46 wie Anm. 3, S. 125, 126  
 47 wie Anm. 4, S. 201 (Zeichnung: Helga Födisch)  
 48 wie Anm. 3, S. 126  
 49 wie Anm. 4, S. 201  
 50 wie Anm. 1, S. 88f.  
 51 wie Anm. 1, S. 92  
 52 wie Anm. 4, S. 201  
 53 wie Anm. 3, S. 122  
 54 wie Anm. 1, S. 128  
 55 Der weitere Bericht folgt dem Aufsatz »Das Urnen-  
   feld von Wels (OÖ.). Ein Beitrag zur älteren Urnen-  
   felderkultur in Österreich« von Kurt Willvonseder,  
   in: *Archaeologia Austriaca*, Heft 7, Wien 1950  
 56 Elise Hofmann, »Pflanzliche Reste aus Urnen und  
   dem Urnengrabfeld im Gebiet des Welser Flughafens«, wie Anm. 55  
 57 wie Anm. 4, S. 192f.  
 58 wie Anm. 4, S. 191  
 59 wie Anm. 1, S. 6  
 60 Wie Anm. 20, S. 38  
 61 wie Anm. 20, S. 42  
 62 wie Anm. 1, S. 92  
 63 wie Anm. 1, S. 92f.  
 64 wie Anm. 1, S. 64  
 65 wie Anm. 3, S. 138  
 66 wie Anm. 3, S. 133  
 67 wie Anm. 3, S. 134  
 68 wie Anm. 3, S. 135  
 69 wie Anm. 3, S. 136  
 70 wie Anm. 3, S. 163  
 71 wie Anm. 3, S. 136f.  
 72 wie Anm. 3, S. 138  
 73 wie Anm. 3, S. 130f.  
 74 wie Anm. 20, S. 35  
 75 wie Anm. 20, S. 37  
 76 wie Anm. 20, S. 38  
 77 Kurt Holter, »Beobachtungen über frührömerzeit-  
   liche Funde auf dem Gelände des ehemaligen Fried-  
   hofes in Wels, Baustelle Gerngroß-Markthalle,  
   1970/71, in: 17. Jahrbuch des Musealvereines Wels  
   1970/71; S. 42  
 78 wie Anm. 20, S. 39  
 79 wie Anm. 1, S. 456  
 80 wie Anm. 20, S. 39  
 81 wie Anm. 3, S. 141  
 82 wie Anm. 3, S. 142  
 83 wie Anm. 3, S. 142  
 84 wie Anm. 3, S. 142  
 85 wie Anm. 3, S. 142  
 86 wie Anm. 3, S. 143  
 87 Eberhard Kranzmayer, »Die Ortsnamen des Bezir-  
   kes Wels als siedlungsgeschichtliche Quelle«, in:  
   Jahrbuch des Musealvereines Wels 1956, S. 57  
 88 Kurt Willvonseder, *Oberösterreich in der Urzeit*,  
   Wien 1933, S. 44f. und 62f.